seinem Feldzuge gegen den Ausgleich hat aber Graf Apponyi an dem Ministerpräsidenten seinen weit überlegenen Meister gefunden. Graf Szapary hat unter Franz Deak und Julius Andrassy an der Festigung des Ausgleichwerkes redlich mitgearbeitet und gehört deshalb zu den berufensten Autoritäten, wo es gilt, den Ausgleich gegen tendenziöse Angriffe zu vertreten. Durch seine jüngste Rede in der Adreßdebatte wehte unverkennbar ein deakistischer Zug, der die Mehrheit mit sich fortriß und der Taktik des Grafen Apponyi nachhaltigen Abbruch selbst bei seinen eigenen Parteigenossen zufügen dürfte. Man kann wohl sagen, daß die Mehrheit aus dem unqualificirbaren Vorgehen der Opposition einen erheblichen Theil ihres Cohäsionsvermögens zieht, jedenfalls kann sich der ungarische Patriotismus durch das Benehmen der Regierungsgegner nur abgestoßen fühlen.

* Bei Beginn der Mittwoch-Sitzung der italienischen Deputirtenkammer begründeten Barzilai, Giovagnoli und Cavallotti ihre Anfragen wegen der erfolgten Beschlagnahme derjenigen Blätter, welche über den republikanischen Congreß berichteten. Der Minister des Innern, Nicotera, erklärte, er habe dem Gesetze gemäß die geheime Congreßsitzung gestattet, aber die Regierung erachte angesichts der Gesinnungen des Landes die Veröffentlichung der intransigenten Beschlüsse des Congresses als unmöglich, die Beschlagnahme sei daher vollkommen legal. Hieran knüpfte sich eine lebhafte Discussion, welche zu tumultuarischen Scenen Anlaß gab. Darauf wurde die Budgetdebatte fortgesetzt. Hierzu liegen 14 verschiedene Tagesordnungen vor. Nachdem der frühere Schatzminister Giolitti seine das Vertrauen zur Regierung aussprechende Tagesordnung, wie bereits gemeldet, begründet hatte, wurde die Fortsetzung der Debatte auf morgen vertagt. Zum Schlusse legte der Ministerpräsident Rudini einen Gesetzentwurf, betreffend die Anwendung der in dem Handelsvertrage mit Oesterreich-Ungarn enthaltenen Weinzollclausel, vor. Imbriani und Genossen verlangten für den Entwurf die Dringlichkeit. Die Sitzung wurde aufgehoben.

* Die französische Kammercommission für die Vorberathung des Gesetzentwurfs, betreffend die Bedingungen, unter denen ausländische Arbeiter in Frankreich sich aufhalten dürfen, hat den Wortlaut des Gesetzes festgestellt. Nach dem Entwurfe soll der Ausländer allen Steuern, welche der Franzose zahlen muß, unterworfen sein, namentlich auch der Militairsteuer, die jedoch unter einer besonderen Form zur Erhebung kommen soll.

* Von einigen Pariser Blättern wird das Gerücht ausgestreut, auf der Polizei herrsche eine vollständige Panik. Nach dem „Matin" sollen 200 Haftbefehle gegen Anarchisten ausgefertigt sein, was offenbar Uebertreibung ist, da so viele berufsmäßige Anarchisten gar nicht vorhanden sind. Die ganze Darstellung des „Matin" ist überhaupt von dem Bestreben getragen, die Zustände ohne Constans als unhaltbar hinzustellen. Thatsächlich arbeitet die Polizei mit äußerstem Eifer, bisher allerdings ohne Erfolg. Einzelne Blätter stellen die unerfüllbare Forderung, daß die Polizei solche Anschläge durch eine bessere Ueberwachung der Stadt verhindern müsse. „Figaro" bringt einen interessanten Bericht aus anarchistischen Kreisen. Danach sollen diese glauben, daß die Sprengungen das Werk eines einzelnen Mannes seien, den sie zwar nicht kennen wollen, den sie aber mit Stolz als einen Anarchisten preisen. Man gebe für ihn eine Art Bewunderung, gemischt mit Eifersucht, zu erkennen und sage, daß dieses Auftreten eines vereinzelten Mannes eine beschämende Lehre für die Anarchisten sei. Angesichts der drohenden Haltung der Regierung habe sich dann freilich zu der Prahlerei und der Bewunderung doch etwas Furcht gesellt.

* Das „Reuter'sche Bureau" meldet aus Petersburg über Berlin, der Zar hätte jüngst den persönlichen Wunsch ausgedrückt, daß keine Artikel mehr erscheinen sollten, in denen von Krieg und der Feindseligkeit gegen Deutschland die Rede sei. Dieser Thatsache werde die Abwesenheit aller Angriffe gegen Deutschland in der russischen Presse zugeschrieben. In dem jüngsten Ministerrathe, welchem Schuwaloff und Gurko beiwohnten, drückte der Zar seine feste Absicht aus, einen Krieg zu vermeiden.

* In Sofia hält die Erregung gegen die Pforte wegen der Freigebung des muthmaßlichen Mörders des Dr. Bulkowitsch an, und dieselbe ist zu begreifen, wenn man die näheren Umstände berücksichtigt, unter denen diese übereilte Auslieferung erfolgte. So wird der „Vossischen Zeitung" nach einer Drahtmeldung der „Times" aus Sofia gemeldet, daß Schischmanow von der Pforte auf Verlangen des russischen Botschafters freigelassen wurde, ohne Prüfung, ob Rußlands Anspruch berechtigt sei, und ohne Untersuchung der Umstände, welche Christos' Geständniß bestätigten. Nachdem Schischmanow einige Tage in der russischen Botschaft geweilt, wurde er von zwei Beamten der Botschaft auf einem nach Odessa abgehenden Dampfer gebracht und ist jetzt in Sicherheit auf russischem Boden. Schischmanow ist österreichischer, nicht russischer Unterthan, aus Malko-Tirnovo in Türkisch-Rumelien gebürtig. Er nahm an Nabokow's Putsch in Burgas 1886 Theil, flüchtete nach Konstantinopel, wo er beim russischen Postamte angestellt und mit russischem Paß versehen wurde. Wie der Correspondent der „Daily News" in Sofia erfährt, wurde der bulgarischen Regierung von befreundeten Mächten Mäßigung in dieser Angelegenheit anempfohlen. — Angehörige der weitverzweigten Familie Schischmanow (die sich oft als Abkömmlinge der letzten bulgarischen Zarendynastie, der Schischmaniden, bezeichnen), leben, außer in Bulgarien, auch in den bulgarischen Colonien im Banat, z. B. in Binga bei Temesvar. Von dort könnte Schischmanow's Vater abstammen, wenn dieser noch österreichisch-ungarischer Unterthan ist. Er selbst ist jedenfalls auf türkischem Boden geboren und nur als russischer Angestellter ein „Schutzbefohlener".

* In Folge der Ermordung Bulkowitsch's hat eine Aussöhnung der Anhänger Radoslawow's mit Stambulow stattgefunden. In einem Schreiben an den Fürsten erklärte Radoslawow, daß er nach wie vor gewisse innerpolitische Maßnahmen Stambulow's nicht billige, daß er aber unter den obwaltenden Verhältnissen, wo alle wahrhaften Patrioten zusammenstehen sollten, darauf verzichte, denselben entgegen zu treten. In Folge dessen lud der Fürst Radoslawow ins Palais, woselbst am vorigen Sonnabend eine herzliche Aussprache und Aussöhnung mit Stambulow stattfand. Als Erfolg derselben ist voraussichtlich die Entsendung Radoslawow's nach Bukarest, sowie die Verwendung seiner hervorragendsten Anhänger im Staatsdienst demnächst zu erwarten.

Militairisches.

* Wien, 16. März. Die Inhaberschaft des Infanterie-Regiments, welches bisher den Namen Milan's trug, wird nicht auf den jetzigen König von Serbien, sondern auf den König von Portugal übergehen.

* Wien, 16. März. Von hiesiger autorisirter Stelle wird die Nachricht von der Verlegung einer russischen Division aus dem Kaukasus nach Polen auf das Entschiedenste dementirt.

Socialdemokratisches.

□ Berlin, 16. März. Der Schuhmacher Richard Boginski war etwa ¼ Jahr Mitredacteur des socialdemokratischen „Volksblatt" für den Wahlkreis Teltow-Beeskow-Storkow-Charlottenburg. Im vorigen Jahre schloß er sich der Opposition an und vertrat dieselbe auch auf dem Parteitage zu Erfurt. Dann vom Parteivorstand aufgefordert, zu erklären, ob er mit dem Inhalt des bekannten Flugblattes der „Jungen" einverstanden sei, erklärte Boginski öffentlich, daß ihm dasselbe noch nicht scharf genug sei. Hierauf flog er hinaus. Ebenso verhielt es sich mit einem anderen Delegirten, dem Hausdiener Lamprecht, der jetzt in der Expedition des „Socialist" beschäftigt wird. Boginski wurde sodann sein Redacteurposten gekündigt, den er am 1. Februar aufgab. Inzwischen ist der Genannte wegen Preßvergehens zu 500 ℳ Geldstrafe oder sechs Wochen Gefängniß verurtheilt worden, außerdem schweben noch mehrere Processe gegen ihn. Da aber das „Volksblatt" selbst in Geldklemme sich befindet, mußte die Bebel'sche Centralcasse einspringen. Die Parteileitung einigte sich mit Boginski dahin, daß er sofort 300 ℳ erhalten solle, wenn er mit seiner Familie nach Amerika auswandere. B. acceptirte diese Offerte und die Partei war aller weiteren Verpflichtungen entboben. Der „Vorwärts" in seiner bekannten Unverfrorenheit bestreitet zwar die Geldbergabe, „die Partei gebe zu solchen Zwecken kein Geld aus, trotzdem verhält sich die Sache so. Im Jahre 1877 erhielt der Redacteur der „Berliner Freien Presse", der vormalige Zimmerer Paul Grottkau, ein Capital von 3000 ℳ ausgezahlt zum Zwecke seiner Flucht nach Amerika. Gegen ihn schwebten eine erkleckliche Anzahl Untersuchungen. Als bald darauf der Agitator Dentler, ein junger, schwindsüchtiger Referendar a. D., in Untersuchungshaft genommen wurde, bot die Parteileitung eine hohe Caution für Dentler's Freilassung an, die aber selbstverständlich nicht genehmigt wurde, weil eben Grottkau ausgerückt war. Später sind noch zahlreiche socialdemokratische Agitatoren geflüchtet, die zu dem Zwecke Geld aus der Parteicasse erhielten, u. A. vor zwei Jahren Rechtsanwalt Belles I in Düsseldorf, und im vorigen Jahre ein Localredacteur der Magdeburger „Volksstimme". Die Flucht des Letzteren hatte zur Folge, daß das Gericht bei der Haftentlassung des Agitators Pfau Schwierigkeiten machte. Gelingt die Flucht eines Agitators, so vermag die socialdemokratische Presse ihre Schadenfreude nicht zu verhehlen, hält das Gericht aber einen solchen Aufwiegler rechtzeitig fest, dann schreit dieselbe Presse über Ungerechtigkeit und Härte.

Musik.

Leipzig, 17. März. Im Saale des alten Gewandhauses fand gestern vor einem ziemlich zahlreichen Publicum das Concert von Herrn Louis und Frau Susanne Rée unter Mitwirkung des dreizehnjährigen Violoncellisten Fritz Brückner statt. Das Programm bestand aus einer Reihe von vierhändigen Compositionen für zwei Claviere, theils Original, theils dafür bearbeitet, welche von dem concertgebenden Ehepaar, und mehreren Nummern für Violoncell mit Pianofortebegleitung, die von Fritz Brückner vorgetragen wurden. Selbstverständlich nahmen die Originalcompositionen ein höheres Interesse in Anspruch als die arrangirten, so z. B. die Mozart'sche Sonate, deren Vortrag indessen unserem Geschmack nicht ganz entsprechen wollte, obwohl sie flüssig und gut zusammengespielt wurde. Die darauf folgenden Variationen über ein Thema von Haydn, componirt von J. Brahms (op. 56b), nahmen sich besser aus und ließen eine gewisse Eigenart der Auffassung ebenso wohl erkennen, als sie geeigneter waren, die Fähigkeiten der beiden Spieler zu zeigen. Von diesen gebührt Frau Susanne Rée entschieden der Vorrang; ihre Technik ist recht bedeutend, ihr Anschlag leicht und elegant, dabei kräftig genug und poesievoller als der ihres Gatten, der des Guten beziehentlich der Stärke oft zu viel that, so daß selbst seine guten Eigenschaften dadurch verdunkelt wurden. Die Hauptsache bildete natürlich das Zusammenspiel selbst und dieses kann man mit Fug und Recht als ein sehr correctes bezeichnen; schon der Umstand, daß sämmtliche Stücke auswendig vorgetragen wurden, bezeugte das genaue und peinliche Studium derselben. Außer den bereits genannten Stücken kamen noch zum Vortrag Gran Duo op. 64 von J. Brüll, Aufforderung zum Tanz von Weber und Erlkönig von Schubert-Liszt, beide bearbeitet von Herrn Louis Rée, Gavotte op. 34 Nr. 1 von Eugenio Pirani und die Don-Juan-Fantasie von Liszt. Das Publicum fand an den Vorträgen soviel Gefallen, daß es die Concertgeber nach zwei Nummern zu Zugaben veranlaßte; diese wurden auch gewährt und zwar das „Ständchen" von Schubert und das Rondo Capriccioso von Mendelssohn-Bartholdy. Sehr erfolgreich war wiederum das Auftreten Fritz Brückner's. Derselbe, von seinem Lehrer, Herrn Julius Klengel, begleitet, spielte das Concert für Violoncell (1. Satz) von B. Molique op. 45 und später noch „Largo" von Händel, „Serenade" von H. Sitt und „Spinnlied" von D. Popper, auf allseitiges Verlangen die Sitt'sche Serenade wiederholend. Das große Talent des dreizehnjährigen Knaben bekundete sich auch gestern wieder in hervorragender Weise. Seine technische Fertigkeit, die in dem Concert und in dem Popper'schen Stücke hauptsächlich zur Geltung kam, ist schon jetzt eine ganz bedeutende; viel werthvoller noch als diese ist das Verständniß, daß der so jugendliche Künstler für alle von ihm gespielten Compositionen zeigt; er versteht es, die einfache Cantilene fast meisterhaft zu behandeln, so das Largo von Händel, dessen Wiedergabe ganz überraschend schön war, einen Ton von Wärme und großer Modulationsfähigkeit seinem Instrumente zu entlocken und die Schönheitslinie nie zu überschreiten. Der Beifall nach seinen Vorträgen war ein überaus lebhafter und wird seinem Meister und Lehrer gewiß auch erfreut haben.

G. Schlemüller.

Leipzig, 17. März. Das gestrige Concert in der Alberthalle (zum Besten der Arbeitslosen) hätte, ganz abgesehen von dem erstrebten Wohlthätigkeitsacte, schon um des glänzenden und interessanten Programmes willen auf eine bei Weitem größere Antheilnahme des kunstsinnigen Publicums Anspruch erheben dürfen, als ihm in Wirklichkeit zu Theil geworden war. Das Programm enthielt Orchester-, Clavier-, Gesang-, Geigen- und Orgelvorträge, und wenn letzteren in Folge eines Bruches des zum Antrieb des Gebläses dienenden Rades mitten in dem effectvollen Finale aus C. Pinti's Gmoll-Sonate ein jähes Ende bereitet ward, so hat den unglücklichen Zufall Niemand lebhafter zu bedauern Ursache gehabt als das Publicum, dem dadurch der Genuß, unseren excellenten Gewandhausorganisten Herrn P. Homeyer und eine schwungvolle Composition zu hören, verkümmert wurde. Miß Mary Brammer, die so beliebte Geigerin, spielte den ersten und dritten Satz aus dem Mendelssohn'schen Violinconcert ganz reizend. Ihr süßer, zarter Ton erscheint wie prädestinirt für das Mendelssohn'sche Concert, dessen bestrickende Melodik einen milden, weichen Blumenduft auszustreuen schien. Frl. Clara Polscher erntete wiederum als ausgezeichnete Liedersängerin Triumphe: C. Pinti's schwärmerisches „Liebesfrühling", Reinecke's zierliches „Luftschloß", Harthau's niedliches „Wiegenlied", R. Franz' inbrünstig bittendes „Komm zum Garten" und träumerisch-schwermüthiges „Lieber Schatz, sei wieder gut" und schließlich Umlauft's frühlingsfroh aufjubelndes „Wenn lustig der Frühlingswind" waren die Spenden der anmuthigen, höchst temperamentvollen Sängerin, deren Organ übrigens in imposanter Fülle aufgeblüht ist. Frl. Polscher — von Herrn A. Förster ganz vorzüglich begleitet — offenbarte ein sehr feines Verständniß für die Eigenart eines jeden Liedes: der Ueberschwang warmer lyrischer Empfindung, wie er z. B. in Pinti's „Liebesfrühling" und Umlauft's „Frühlingslied" lebt, wie auch der Scherzando-Charakter der Reinecke'schen und Harthau'schen Lieder verlieh ihrer Interpretation höchst wirksame Accente. Das schöne Lied von Umlauft sah sich Frl. Polscher zu wiederholen genöthigt. Der Pianist Herr Harry Field aus Toronto, den wir schon im vergangenen Winter gehört hatten, ist in der Zwischenzeit in seiner pianistischen Individualität wesentlich gereift; er hat erstaunliche Fortschritte gemacht. Mit Liszt's sehr schwieriger H moll-Ballade und der Fis dur-Barcarole (sowie einem als Zugabe gespielten Stück von Chopin) offenbarte er einen sehr hübschen, ästhetisch vornehmen Clavierton, der gleichweit vom Säuseln wie vom „Pauken" entfernt ist, modulationsfähigen Anschlag und eine beachtenswerthe technische Virtuosität. Wer wie Herr Field im Zeitraum eines Jahres zu solcher Künstlerschaft sich emporgeschwungen, von dem darf man in Zukunft noch Viel des Guten erwarten. Mögen die Musen dem talentvollen Pianisten gewogen sein! Die Ballade hat Herr Field vorzüglich gespielt. Man zeichnete den Spieler wie vorher die andern Solisten mit lebhaftem Beifall aus. Als Concertflügel fungirte ein wundervoller Blüthner, der den ganzen Riesenraum der Alberthalle mit köstlichem Wohlklang füllte. Die Orchestervorträge umfaßten unter der famosen Leitung des Herrn Musikdirector Jahrow die Holländerouverture, Nicolai's Festouverture über den Choral „Ein' feste Burg" und (unter der Direction des Componisten) Strauß' symphonische Dichtung „Tod und Verklärung". Das Orchester löste die Aufgaben, welche zum Theil von außerordentlicher Schwierigkeit waren, in preisenswerther Trefflichkeit. Die symphonische Dichtung „Tod und Verklärung" hat auf uns wieder einen ungemein mächtigen und tiefgehenden Eindruck gemacht; das Gesammtbild war bei Weitem klarer geworden, und indem wir die geistige Größe des Werkes frei zu überschauen vermögen, erinnern wir an das Wort Schumann's „Hut ab, Ihr Herren, ein Genie!" Wir behalten uns eine Analyse des hochpoetischen und ergreifenden Werkes für eine spätere Gelegenheit vor.

F. Pfohl.

* Leipzig, 16. März. Zum Besten der wegen Arbeitsmangels nothleidenden Familien veranstaltete gestern im großen Saale des Etablissements „Battenberg" der Miether-Verein zu Leipzig ein Wohlthätigkeitsconcert, verbunden mit einer Verlosung nützlicher Gegenstände. In Anbetracht des guten Zweckes war es recht erfreulich, daß sowohl das Concert ziemlich gut besucht war, als auch die Loose schnell verkauft wurden, so daß nach den Worten des Herrn Vorstands ein namhafter Ueberschuß sich ergeben hatte. — Das Concert wurde von unserer beliebten Neuen Leipziger Concert-Capelle unter Leitung des Musikdirectors Herrn Günther Coblenz ausgeführt und nahm einen ganz trefflichen Verlauf. Mit einer einzigen Ausnahme — den Strauß'schen Walzer „Wiener Blut" — waren sämmtliche programmäßige Tonstücke ernster Natur und von unseren besten Componisten verfaßt. Die überall zufriedenstellende Wiedergabe dieser Schöpfungen machte der Capelle Ehre und überzeugte uns, daß die sogenannten Carnevalsconcerte in der letzten Zeit keine nachtheilige Wirkung auf die künstlerische Leistungsfähigkeit der Capelle ausgeübt haben. Eröffnet wurde das Concert durch den wohlgelungenen Vortrag von Weber's Jubeloouverture, dem sich die ebenfalls angemessene Wiedergabe des Larghetto aus der C moll-Symphonie Beethoven's anschloß. Wagner war zwei Mal vertreten, und zwar durch das Vorspiel zu Lohengrin und durch die Tannhäuser-Ouverture; Mascagni durch das Intermezzo sinfonico aus der „Bauernehre". Die übrigen Leistungen waren Soli für Cello und Pianoforte. Herr Carl Schönherr spielte das G moll-Concert für Pianoforte von Mendelssohn und die Phantasie „Rigoletto" von Liszt. Ein endgiltiges Urtheil über Herrn Schönherr's Leistungsfähigkeit zu fällen ist uns, da die Vorträge die ersten waren, die wir von ihm hörten, noch nicht möglich. Ferner entging uns durch die unvermeidliche Unruhe Verschiedenes. Daß wir es mit einem respectablen Pianisten zu thun haben, der die Clavertechnik in virtuoser Weise beherrscht, steht außer allem Zweifel. Ganz besonders gut glückte die Phantasie von Liszt, deren bedeutende Schwierigkeiten der Künstler leicht überwand. — Das Cello-Solo, Phantasie über den Schubert'schen Sehnsuchtswalzer, trug Herr Fritz Philipp mit dem bekannten wunderschönen Ausdruck, den er in sein Spiel zu legen versteht, vor. Beide Solisten ernteten reichen Beifall. C—e.

* Der Universitäts-Gesangverein zu St. Pauli aus Leipzig hat am 12. und 13. März in Zwickau concertirt. Durch Schneefall aufgehalten kamen die Pauliner anstatt am Vormittag erst Nachmittag um 3 Uhr in Zwickau an, empfangen von den alten Herren des Vereins und gehen durch eine Ansprache des Ausschußvorsitzenden, sowie durch einen Tusch der Militaircapelle. Das weltliche Concert Sonnabend Abends im Saale des Gewandhauses fand ohne Probe statt. Die Kritik widmet der hohen Begabung des Herrn Professor Dr. Kreyschmar, dem tiefen Wissen und Können desselben, seinen genialen Leistungen in der Direction, in der Wissenschaft und Composition Worte der wärmsten Anerkennung und beurtheilt dann die Darbietungen der Pauliner in der günstigsten Weise. „Der a cappella-Gesang des Vereins ist unter Professor Kreyschmar's Leitung mustergiltig", bemerkt die Kritik, welche dann alle Einzelnheiten der ausgezeichneten Vorträge in sachgemäßer Weise erörtert. Aus dem überaus reichen Repertoire der Pauliner spendeten die jungfröhlichen Studenten unter der Leitung ihres Meisters viele der herrlichsten Perlen aus alter und neuer Zeit. Auch von Hegar wurden zwei schöne Werke zu Gehör gebracht. Die Kritik des „Zwickauer Wochenblattes" ist in dem leicht verzeihlichen Irrthum befangen, daß diese Lieder von dem früheren Gewandhauscellisten Hegar herrührten. Dieser hat aber überhaupt nicht componirt; er war ein ausgezeichneter Cellist, mußte jedoch eines Armleidens wegen das Cellospiel aufgeben und wurde sodann Sänger. Er wirkt als vielgesuchter Gesanglehrer in der Schweiz (Basel). Sein Bruder, der bedeutsame Capellmeister in Zürich, früher Violinist, ausgebildet unter David in Leipzig, ist der Componist dieser Lieder. — Als Solist feierte Herr Trautermann Triumphe. — Das Kirchenconcert der Pauliner in Zwickau Sonntag Nachmittag um 4 Uhr brachte u. A. R. Schumann's Motette „Verzweifle nicht" für zwei

---

erweckte und dennoch gezwungen war, das Geheimniß, das ihr Gatte ihr zum Gesetz gemacht, fest zu halten.

Sie schämte sich ihrer zweifelhaften Stellung, obwohl sie sich ihres Rechts bewußt war.

So lange er bei ihr war und sie den leuchtenden Augen des geliebten Mannes begegnete, so lange sie in dem Bannkreise seiner Persönlichkeit stand, vergaß sie, was sie an ihm befremdete, übersah sie die Schlacken, die auf seinem Charakter lagen, aber sobald sie sich allein befand, sobald sie sich seine ausgesprochenen Grundsätze ins Gedächtniß zurückrief, wurde es ihr klar, daß sie doch einen allzu hohen Begriff von dem inneren Werthe ihres Gatten gehabt, und daß er nicht dem Ideale entsprach, das sie sich von dem Manne ihres Herzens entworfen hatte.

Besonders in den letzten Tagen, sie lebte jetzt bereits zwei Monate in der deutschen Hauptstadt, fand sie etwas Fremdes, Zerfahrenes an ihm; seine Stimmung wechselte; seine Laune war oft unerträglich; dann sehnte er sie wieder durch stürmische Zärtlichkeit, durch beglückende Beweise seiner Liebe aus, und wie er von einem Extrem ins andere gerieth, so fühlte sich auch die junge Frau haltlos. In ihre Hoffnungen mischten sich Befürchtungen, denen sie keine Worte zu geben vermochte, die aber Fräulein Schirmer von der weißen Stirn las, auf der sich ganz kleine, leichte Fältchen zeigten, wenn sich Felicie unbeobachtet wähnte.

Daß es auch materielle Sorgen waren, die ihren Mann in die abnorme Stimmung versetzten, ahnte Felicie nicht. Der Glanz, der sie umgab, die Gelder, die er ihr zur Verfügung stellte, ließen sie in dem Wahne, daß seine Verhältnisse glänzend seien; sie erfuhr Nichts von seiner mißlichen Lage, die ihn zwang, die finanzielle Hilfe von Wucherern anzunehmen, da sie ihm seine Angehörigen verweigerten.

Gewöhnt, ihrem luxuriösen Geschmacke zu leben, dachte die junge Frau nicht über die sich häufenden Ausgaben nach; es verstand sich bei ihr von selbst, daß sie die einlaufenden Rechnungen ihrem Gatten zum Ausgleich übergab und er steckte sie scheinbar gleichgiltig zu sich, um sie, wenn er ihrem Gesichtskreise entrückt war, zähneknirschend zusammenzuballen, denn seine Hilfsquellen waren thatsächlich erschöpft und er sah sich vor eine Alternative gestellt, die ihn vor sich selbst und vor dem Dasein zurückschaudern ließ.

Die Fessel, die er sich angelegt, weil seine nie eingedämmte Leidenschaft den Besitz Felicien's, den er nur auf legalem Wege erreichen konnte, ersehnen ließ, legte sich lähmend, hindernd um ihn.

Das junge, reizende Weib, das ihm mit Fug und Recht angehörte, aber jetzt auch auf das ihr eingeräumte Recht pochen konnte, erschien ihm nicht mehr so begehrenswerth wie die junge Künstlerin, die sich durch ihre Anmuth, durch ihre Unnahbarkeit, durch ihr seltenes Talent die Herzen im Sturme erobert hatte, als sie in Begleitung einer älteren, entfernten Verwandten aus Turin nach Paris gekommen war, um an der dortigen Oper auf Engagement zu gastiren.

Die eilig betriebene Heirath mit ihrem jetzigen Manne hatte alle künstlerischen Pläne zerstört. Sie war jung, sie liebte; ihre Bühnen-Carrière bot viele Gefahren, denen sie bisher Trotz geboten; die ernstliche Bewerbung um ihre Hand von Seiten eines jungen, vornehmen, wie es schien, reichen Mannes erhob die junge Künstlerin in ihren eigenen Augen; sie dankte es dem Geliebten, daß sich in seine Bewerbung um ihre Gunst kein frivoler Gedanke mischte und er so rasch ihren vollen Werth erkannt hatte.

Um ihm angehören zu können, ging sie auf seinen Vorschlag, ihre Ehe eine kurze Zeit geheim zu halten, ein. Er wollte, wie er sagte, erst aus eigener Kraft sich eine Stellung schaffen, ehe er sie seiner Familie als sein liebstes Gut zuführte, und Felice glaubte den Versicherungen des geliebten Mannes und bewies ihm ihre Hingebung durch ihr zärtliches Vertrauen.

Seit vielen Tagen hatte Felicie ihren Gatten nicht gesehen; statt seiner waren flüchtige Zeilen gekommen, in denen er sein Fernbleiben zu motiviren suchte und sie bat, seine Abwesenheit zu Ausflügen in die Umgegend Berlins zu benützen.

Die junge Frau fühlte sich verstimmt, traurig; das Angstgefühl, das ihr oft die Brust zusammenschnürte, war stärker denn je; um desselben Herr zu werden, entschloß sie sich zu einem Spaziergange nach dem zoologischen Garten, den sie bisher noch nicht besucht hatte.

Fräulein Schirmer sollte sie begleiten, und reizend gekleidet, das holde Antlitz von einem leisen Hauche der Schwermuth beschattet, dadurch nur lieblicher, lehnte sie in den Polstern ihrer kleinen Ponyequipage, die sie stets zu Ausflügen benutzte — an ihrer Seite Paula Schirmer —, um durch die Linden und den Thiergarten dem Lieblingsaufenthalte der Berliner beau monde zuzusteuern.

Das Concert hatte bereits begonnen; elegante Frauen- und Mädchengestalten in duftiger Sommertoilette promenirten in der Hauptallee auf und ab, von Herren in Civil und Uniform umschwärmt, indessen Andere sich an den zahlreichen Tischen niedergelassen hatten, um den Klängen der trefflich geschulten Orchestermusik zu lauschen.

Frau Dupretis hatte bald ein hübsches Plätzchen gefunden, von dem aus sie interessirt dem lebhaften, bunten Treiben folgen konnte, das sich mehr und mehr in dem schönen, schattigen Walde entwickelte und sie in etwas von den eigenen schweren Gedanken abzog. Fräulein Schirmer hatte ihre unvermeidliche Häkelarbeit hervorgezogen und richtete nur von Zeit zu Zeit einen flüchtigen Blick auf die Spaziergänger, die lachend und plaudernd herumflanirten, ohne der schönen Musik allzu große Aufmerksamkeit zu schenken.

Sie bemerkte daher auch nicht, daß ihre Herrin, plötzlich zusammenzuckend, ihr rosa gefüttertes weißes Seidenschirmchen vor das Gesicht hielt, das sich purpurroth gefärbt hatte, um gleich darauf tief zu erbleichen, wie es ihr entging, daß eine Gesellschaft von Herren und Damen, in lebhafter Unterhaltung begriffen, an ihr und Felicie vorbeidefilirte, um dann, nicht weit von ihnen entfernt, Platz zu nehmen.

Das erste Paar, ein junges, elegant gekleidetes schwarzhaariges Mädchen, am Arme eines Officiers, hatte Felicie sofort bemerkt, während der Begleiter einer zweiten jungen Dame nur Augen für diese hatte, die seinen eindringlichen Worten nur sehr zerstreut Gehör schenkte, da ihre ganze Aufmerksamkeit auf ein drittes Paar gerichtet war, das, in ein Gespräch vertieft, nichts von Dem bemerkte, was die Anderen beschäftigte.

Als die Gesellschaft an einem der Tische Platz genommen, fielen aber Aller Augen auf die beiden einsamen Damen; unwillkürlich stockte die Unterhaltung; der junge Officier tauschte einen raschen, neckenden Blick mit seiner Verlobten, Else Förster, die ihn am Aermel gezupft hatte.

Rudolf v. Sternau, der an Hertha's Seite Platz genommen, war beim Anblick der schönen, kleinen Frau so sichtbar zusammengezuckt, daß es seine Schwester bemerkte, wie sie den raschen, vertraulichen Blick aufgefangen, den die junge Fremde mit Rudolf getauscht, der seine Verlegenheit unter einem leichten Lächeln zu verbergen suchte.

Hertha und Graf Bredow waren unbefangen geblieben, wenn auch Beide, von der fremdartigen Schönheit der jungen Frau gefesselt, ihre Augen einen Moment zu ihr hinüberschweifen ließen.

Nora war klug genug, durch keine Miene zu verrathen, daß ihr ein plötzliches Licht über ihres Bruders bisheriges Verhalten aufgegangen, wenn sie auch noch weit entfernt war, die volle Wahrheit zu errathen, die nur in einer Millionen-Stadt, wie Berlin, verborgen bleiben konnte.

Sie verstand es trefflich, die Unbefangene weiter zu spielen, und dadurch entging es Rudolf, daß sie ihre scharfen Augen oft zu Felicien hinüberschweifen ließ, deren wechselvolles Mienenspiel mehr als tausend Worte verrieth, daß sie durch diese Begegnung litt, wie sie Rudolf's fremdes, vollkommen gleichgiltiges Benehmen befremdete.

Es duldete auch Felicien nicht lange in der Nähe des jungen Mannes, der, als sie am Arme Fräulein Schirmer's an der Gesellschaft vorüberschritt, sich leicht vor ihr verneigte, indem er, wie zufällig, seine Finger an seine Lippen legte, damit Stillschweigen erbittend.

Sie neigte ein wenig das schöne Haupt; es lag ein angstvoller, gequälter Ausdruck in dem blassen Gesichte; einen Moment ließ sie die dunklen Augen über Hertha's und Nora's Gestalten schweifen, dann war sie unter der Menge der Spaziergänger verschwunden.

„Woher kennen Sie, Baron, Felicie Dupretis?" wendete sich Lieutenant Baumann an Rudolf Sternau, der gleichgiltig sein Pince-nez vom Auge gleiten ließ. „Ich glaubte mich geirrt zu haben, als ich sie bei der ersten Frühlingsparade bemerkte, aber, wie ich jetzt sehe, war sie es doch. Fast hätte mich meine Aufmerksamkeit für die hübsche Dame mein Bräutchen gekostet. Else that mir die Ehre an, ein wenig eifersüchtig zu sein."

Sternau drehte sich sein Bärtchen; ohne den jungen Officier anzusehen, erwiderte er leichthin: „Mademoiselle Dupretis habe ich in Paris kennen gelernt, Herr Lieutenant, sie ist eine so pikante und anmuthige Erscheinung, daß man sie nicht leicht vergißt. Sie haben sie wohl auch in der Oper gehört?"

„Vor ungefähr sechs Monaten", entgegnete Baumann. „Ihr dortiges Engagement muß sich wohl zerschlagen haben, denn sonst wäre sie nicht hier."

„Ich habe keine Sympathien für die Dame der Bühne", bemerkte Nora kühl, indem sie einen forschenden Blick auf Rudolf warf, „sie ahmen gern die Alluren vornehmer Damen nach und sind doch so grundverschieden von den Frauen der besseren Gesellschaft."

„Ach, und ich", fiel Else lebhaft ein, „denke gerade umgekehrt wie Sie, Bareuesse. Ich liebe das Theater leidenschaftlich, und Alles, was damit zusammenhängt, beschäftigt mich lebhaft; ich finde es ganz begreiflich, daß eine Dame vom Theater, wenn sie schön und talentvoll ist, die Männerherzen entflammt. Hertha, was meinst Du dazu? Wie hat Dir die Italienerin gefallen?"

Das junge Mädchen blickte bei der Frage rasch auf. „Meinem Lebenskreise und meinen Anschauungen stehen diese Damen zu fern, um mir ein Urtheil über sie erlauben zu können", sagte sie sanft, „jedenfalls war diese junge Dame der Beachtung werth; das liebliche Gesicht flößt Sympathie ein, und sie erinnert in nichts an das Bild, das uns gewöhnlich von einer Komödiantin vorschwebt. Ihre Begleiterin", setzte sie nachdenklich hinzu, „erinnert mich an irgend Jemanden, auf den ich mich nicht mehr besinnen kann."

„Lassen wir die junge Sängerin", meinte Rudolf, sich zur Heiterkeit zwingend, „wir sind ihr, sie uns fremd, und wir haben wohl Besseres zu thun, als uns um eine kleine, niedliche Dame zu bekümmern, die bald hier gute Freunde finden wird, wie sie in Paris genug Bewunderer gefunden hat. Hertha, ist Dir eine Schale Eis gefällig?"

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.